

Frank Benseker · Bettina Blanck
Rainer Greshoff · Werner Loh

Alternativer Umgang mit Alternativen

*Aufsätze zu Philosophie und
Sozialwissenschaften*

Westdeutscher Verlag

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Alternativer Umgang mit Alternativen:

Aufsätze zu Philosophie und Sozialwissenschaften /
Frank Benseler ... – Opladen: Westdt. Verl., 1994
ISBN 3-531-12647-4

NE: Benseler, Frank

Inhalt

1. Vorwort
Frank Benseler, Bettina Blanck, Rainer Greshoff, Werner Loh 7
2. Grundlagenprobleme wissenschaftlicher Kommunikation als
Entscheidungsverfahren
Frank Benseler, Bettina Blanck, Rainer Greshoff, Werner Loh 9
3. Erwägen oder entscheiden - über den (un-)heimlichen Dezisionismus
der Wissenschaft
Frank Benseler 27
4. Schaltungen, Aussagenlogik und Denken
Bettina Blanck, Werner Loh 37
5. Erwägen von Alternativen und Wissenschaft
Bettina Blanck 49
6. Zum Konzept von Erwägungsforschungen für »nicht-patriarchale«
Wissenschaften
Bettina Blanck 59
7. Ansätze für eine systematische, Alternativen abwägende Erörterung des
psychophysischen Problems
Bettina Blanck 69
8. Ideen zur Erhöhung des Theoretisierungslevels in den
Sozialwissenschaften
Rainer Greshoff, Werner Loh 99
9. Methodische Überlegungen zum Theorienvergleich in den
Sozialwissenschaften
Rainer Greshoff 125
10. Theorienentscheidung und Theorienvergleich. Niklas Luhmanns
Auseinandersetzung mit Max Weber
Rainer Greshoff 141
11. Erwägende Vernunft
Werner Loh 189



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt ins-
besondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Der Westdeutsche Verlag ist ein Unternehmen der Verlagsgruppe Bertelsmann International.

Alle Rechte vorbehalten
© 1994 Westdeutscher Verlag GmbH, Opladen

Umschlaggestaltung: Horst Dieter Bürkle, Darmstadt
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Weibert-Druck, Darmstadt
Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany

ISBN 3-531-12647-4

12. Kant-Forschungen als Beispiel für selbstverschuldeten
Methodenmangel
Werner Loh 215
13. Widerlegung der klassischen Aussagenlogik als Förderung einer Logik
des Erwägens
Werner Loh 241
14. Ummöglichkeit einer Evolutionären Ethik und die Möglichkeit einer
Historischen Ethik
Werner Loh 261
- Anhang
Arbeiten der FORSCHUNGSGRUPPE ERWÄGUNGSKULTUR (1990-1993) 283
- Drucknachweise 287

Erwägen von Alternativen¹ und Wissenschaft

Bettina Blanck

1. Problementfaltung

Geht man davon aus, daß in den Wissenschaften zu jeweiligen Problemen bestmögliche Lösungen gefunden werden sollen, so stellt sich u. a. die Frage, wie man zu solchen Lösungen gelangen kann und wie diese zu begründen sind. In verschiedenen wissenschaftstheoretischen Arbeiten werden Alternativen als relevant für wissenschaftliche Forschungsprozesse erachtet. Gemeinsam scheint diesen Einschätzungen, daß das Vorliegen von Alternativen zu einem jeweiligen Problem als Konkurrenz betrachtet wird. Unterschiedliche Einschätzungen lassen sich hinsichtlich des spezifisch konkurrierenden Umgangs mit Alternativen feststellen. Eine Frage in diesem Zusammenhang ist, ob die Konkurrenz von Alternativen so ausgerichtet sein sollte, daß Alternativen, die als "unsinnig", "widerlegt" oder als "überrunden" gelten, eliminiert werden sollten. Bedenkt man die Argumente, die gegen eine Elimination von "unterlegenen" Alternativen sprechen, so läßt sich eine Möglichkeit entdecken, wie Alternativen für eine möglichst optimale Begründbarkeit von jeweiligen vorläufigen Problemlösungen genutzt werden könnten, indem neben der Ebene der Konkurrenz eine Ebene der Integration mit einem spezifisch erwägenden Umgang mit Alternativen institutionalisiert würde.

2. Konkurrenz von Alternativen in Forschungsprozessen

Über den genauen Ablauf von Forschungsprozessen und die Möglichkeit der Bestimmung von Fortschritten gibt es unterschiedliche Positionen. Insofern WissenschaftlerInnen aber gemeinsam die Zielsetzung haben, von Nicht-Wissen oder geringem Wissen zu (vorläufigem bzw. mehr) Wissen zu gelangen, wird die Konkurrenz von Alternativen als relevant eingeschätzt. Die Konkurrenz von Alternativen soll dazu beitragen helfen, zu möglichst "guten" und gegenüber der Kritik von anderen Positionen aus "bewährten" Lösungen zu

gelangen. "Vorschnelle" Lösungen, die vorurteilshaft oder dogmatisch sein können, sollen so verhindert werden. So schreibt z. B. Hans Albert: "Wer also danach strebt, die bestmögliche Lösung zu erreichen, hat Anlaß, *niemals* eine gegebene Lösung gegen Kritik zu *immunisieren* und dadurch zu *dogmatisieren*" (Hans Albert 1987: 88; s. auch Albert 1980: 43). Für Paul K. Fejerabend "ist der Wettstreit der Theorien - oder, weniger platonisch gesprochen, die Diskussion von Alternativen durch individuelle Wissenschaftler, Philosophen, Politiker usw. - die Ursache, die allmähliche Verbesserung aller Theorien wie auch des Bewußtseins der Mitwirkenden die Wirkung" (1981: 131). Und nach Karl R. Popper ist die "Wissenschaft, und insbesondere der wissenschaftliche Fortschritt, (...) nicht das Ergebnis isolierter Leistungen, sondern der *freien Konkurrenz der Gedanken*. Denn die Wissenschaft braucht immer mehr Konkurrenz zwischen Hypothesen und immer rigorosere Prüfungen" (1979: 121; s. auch Popper 1984: 224 Anm. 2).²

3. Aspekte der Gestaltung der Konkurrenz und Probleme bei der Entscheidung zwischen Alternativen

Hinsichtlich der Gestaltung der Konkurrenz und der Entscheidung zwischen Alternativen gibt es unterschiedliche Ansichten, die sich aber kaum als explizite Alternativen im Umgang mit Alternativen darstellen. Diese mangelnden Klärungen führen u. a. zu folgenden Fragen:

- a) Sind Alternativen immer gleichermaßen wichtig oder eher nur bei Unzufriedenheit und Kritik an einer bestimmten Position bzw. einem bestimmten Forschungsstand notwendig? Gernot Böhme z. B. scheint eher letzteres zu meinen, wenn er schreibt: "Die Kritik an der herrschenden Wissenschaft ist das Motiv für die Suche nach Alternativen" (1980: 15).
- b) Soll die Konkurrenz zwischen Alternativen so früh wie möglich beginnen oder soll man neuen Alternativen erst einmal eine Schonfrist einräumen, in der sie sich entwickeln können, bevor sie sich der Konkurrenz stellen müssen? Imre Lakatos beispielsweise hält beide Aspekte für relevant. Einerseits vermutet er, daß, je "früher der Wettstreit (zwischen verschiedenen Forschungsprogrammen; B. B.) beginnt, desto besser ist es für den Fortschritt" (1982: 68). Andererseits hält er es für "nicht ratsam, ein frühem Wachstum begriffenes Forschungsprogramm schon darum beiseite zu schieben, weil es ihm nicht gelungen ist, einen mächtigen Rivalen zu überholen. (...) Ein junges Forschungsprogramm, das sich rational als eine progressive Problemverschie-

bung rekonstruieren läßt, sollte für eine Weile vor einem mächtigen etablierten Rivalen geschützt werden" (1982: 70).

- c) Sollten konkurrierende Alternativen nicht nur durch verschiedene Personen, also sozial verteilt, vertreten, sondern auch von einzelnen Personen repräsentiert werden? Je ausgeprägter die Konkurrenz bzw. der Wettbewerb ist, umso eher kann Alternativenkonkurrenz zu einem regelrechten Kampf zwischen VertreterInnen verschiedener Positionen werden, die ihrer jeweiligen Position zum "Siege" verhelfen wollen, vor allem, wenn eine starke Identifikation mit der entsprechenden Position besteht. Wie weit eine solche Identifikation gehen kann, hat Thomas S. Kuhn sehr deutlich beschrieben: "Gefahr für die Theorie ist daher Gefahr für das wissenschaftliche Leben, und obwohl die Wissenschaft durch solche Gefährdungen Fortschritte macht, übersieht sie der einzelne Wissenschaftler, solange er nur kann. Das tut er besonders dann, wenn ihn seine eigene bisherige Tätigkeit bereits auf die Verwendung der bedrohten Theorie festgelegt hat" (1978: 283). Die Befürchtung, daß derartige Konkurrenz bei einzelnen WissenschaftlerInnen zu einer Kritikimmunisierung ihrer jeweiligen Position führen könnte, mag die Forderung nach einer breiten sozialen Verteilung der Alternativen und einer institutionellen Absicherung der Alternativenkonkurrenz begründen. So schreibt z. B. Popper: "Und die konkurrierenden Hypothesen müssen durch Personen vertreten werden: sie brauchen Anwälte, Geschworene und sogar ein Publikum. Diese persönliche Vertretung muß institutionell organisiert werden, wenn sie verlässlich funktionieren soll. Und diese Institutionen müssen unterhalten und gesetzlich geschützt werden. Letztlich hängt der Fortschritt in sehr hohem Maße von politischen Faktoren ab, von politischen Institutionen, welche die Gedankenfreiheit garantieren: von der Demokratie" (1979: 121; s. auch Albert 1987: 175). Neben demokratischen Verhältnissen werden von anderen Autoren Zeit und Geld als weitere wichtige Voraussetzungen für Alternativenkonkurrenz genannt. Nach Albert kommt der "Tatbestand der Knappheit (...) überdies insofern ins Spiel, als die Suche nach Alternativen nicht unbegrenzt fortgesetzt werden kann" (1978: 30; s. auch Albert 1987: 175).

- d) Weitere Probleme, wie sie m. E. aus einem zu wenig geklärten Alternativenbegriff resultieren, sind Fragen der Vergleichbarkeit von Alternativen (Inkommensurabilitätsproblem) oder der Möglichkeit bzw. Unmöglichkeit einer "vollständigen" Erfassung von Alternativen zu einem bestimmten Problem. Gibt es, wie Albert schreibt, "zu jeder Theorie unendlich viele mögliche Alternativen und gleichzeitig unendlich viele mögliche Anomalien (Gegenbeispiele), so daß die Suche nach geeigneten Problemlösungen nie als abgeschlossen-

sen gelten kann" (1987: 88)?³ Wieso aber sollte man Alternativen eigentlich nicht problemrelativ vollständig, etwa durch ein kombinierendes Vorgehen bestimmen können? Zu klären wäre m. E. hier, welche Funktion die Betonung der Unendlichkeit der Alternativen haben könnte. Soll sie vielleicht einen nie enden könnenden Fortschritt garantieren? Soll mit der Unendlichkeitsthese die Vorläufigkeit aller Entscheidungen, mit der Dogmatismen verhindert werden sollen, belegt werden? Entsteht so aber nicht die Gefahr, Angst vor Wissen zu haben, weil man Dogmatismus befürchtet? Böte die Möglichkeit, Alternativen problemrelativ vollständig anzugeben nicht gerade umgekehrt die Chance, jeweiliges problemrelatives Wissen in seinen Grenzen aufzuzeigen und deutlich von Nicht-Wissen zu unterscheiden?

4. Umgang mit Alternativen nach Abschluß von Konkurrenzen

Wie soll mit den "unterlegenen" Alternativen nach dem (vorläufigen) Abschluß einer Konkurrenz umgegangen werden? Sollen sie "eliminiert" werden oder sollten auch "Verlierer" bewahrt und tradiert werden? Eine Entscheidung hierüber hängt einerseits eng mit dem jeweiligen Fortschrittsverständnis, andererseits mit dem Begründungsanspruch für jeweilige Lösungen zusammen. Je größer die Gewißheit ist, daß es so etwas wie einen steten Fortschritt in dem Sinne gibt, daß ein jeweiliger Forschungsstand "besser" gegenüber seinem Vorgänger ist, umso eher mag es wenig sinnvoll scheinen, sich mit den "überwundenen" Alternativen weiterhin zu belasten.⁴ Geht man hingegen wie Lakatos davon aus, "daß auch ein weit zurückgebliebener Gegner noch immer ein Comeback erleben kann" (1974: 283), so mag man zu ganz anderen Schlüssen gelangen: "Kein Vorteil für eine Seite darf jemals als absolut endgültig angesehen werden. Kein Triumph ist unvermeidbar, noch ist die Niederlage eines Programms unvermeidbar. Hartnäckigkeit und Bescheidenheit haben also größeren 'rationalen' Spielraum. *Aber die Liste der Erfolge und der Mißerfolge der konkurrierenden Programme muß aufgezichnet und zu allen Zeiten öffentlich vorgelegt werden*" (1974: 283).⁵ Neben der Unsicherheit, nicht genau zu wissen, ob eine Alternative wirklich endgültig "überwunden" ist, findet man insbesondere bei Feyerabend noch eine andere Überlegung, die gegen die Elimination von widerlegten Alternativen spricht: "Das Prinzip des Pluralismus empfiehlt nicht nur die Erfindung neuer Alternativen, es verhindert auch die Ausscheidung älterer Theorien, die widerlegt worden sind; denn solche Theorien tragen zum Gehalt ihrer siegreichen Konkurrenten bei" (1981: 130). Während eine Alternativenkonkurrenz, die mit der Elimination von unterlegenen Alternativen verbunden wird, der

Genese von Lösungen zuzurechnen ist, wird im letzten Zitat von Feyerabend auch der Bereich der Geltung angesprochen. Feyerabend selbst schreibt über die Unterscheidung von Genese und Geltung (Entdeckungs- und Rechtfertigungszusammenhang) in bezug auf die Bedeutung von Alternativen: "Sobald man aber erkennt, daß die Widerlegung (und damit auch die Bestätigung) einer Theorie ihre Einbeziehung in eine Familie miteinander unverträglicher Alternativen verlangt, in diesem Augenblick gewinnt die Diskussion dieser Alternativen größtmethodologische Bedeutung und sollte auch in die Darstellung der schließlich anerkannten Theorie eingehen. Aus den gleichen Gründen ist eine strenge Betonung des Unterschieds zwischen einem Entdeckungszusammenhang (der Alternativen in Betracht zieht - aber nur auf rein psychologische Weise) und einem Begründungszusammenhang, der nur mehr Theorie und Tatsache untersucht, eine willkürliche und sehr schädliche Einschränkung der wissenschaftlichen Praxis: "psychologische" und "historische" Elemente sind wichtige Bestandteile wissenschaftlicher Prüfverfahren" (1981: 103 Anm. 72).

5. Erwägen von Alternativen als eine institutionalisierte Geltungsbedingung für Lösungsauszeichnungen

In den Wissenschaften gibt es bisher keine Forschungsstrategien, die verfolgt werden würden, wie Alternativen mit in den Geltungszusammenhang von Lösungen eingebracht werden könnten. Dies ist umso erstaunlicher, weil sich in wissenschaftstheoretischen Arbeiten Argumente für eine Bewahrung von Alternativen nach jeweiligem Abschluß von Konkurrenzen finden lassen. Und im oben angeführten Feyerabend Zitat wird ja sogar die Bedeutung von zu bewahrenden Alternativen für die Geltung einer Lösung angesprochen. Meines Wissens hat Feyerabend diese Überlegung aber nicht weiter ausgeführt. Dabei könnten Alternativen in bezug auf die Geltung von Lösungen wesentlich deren Begründbarkeit verbessern helfen. Denn würden Alternativen nicht nur für die Genese als relevant erachtet, sondern mit zu den Geltungsbedingungen von Lösungen zählen, so gehörte zu einer wissenschaftlich verantwortbaren Bestimmung einer Lösung als die vorerst richtige oder beste, daß die Alternativen, gegenüber denen diese Auszeichnung getroffen wurde, mit angegeben würden. Die Güte der Begründung einer Lösung hinge von der Güte des erwogenen Alternativenspektrums ab. Um so weniger für eine Lösung angegeben werden könnte, gegenüber welchen Alternativen sie ausgewählt wurde und um so weniger für die erwogenen Alternativen gezeigt werden könnte, daß sie einerseits adäquat in bezug auf die Problemstellung (d.h. das lösungsrelevante

„richtige“ Abstraktionsniveau haben) und andererseits (problemrelativ) vollständig angegeben sind, um so problematischer erschiene eine Behauptung, daß es sich um die vorerst richtige oder beste Lösung handelte. Wäre das möglichst vollständige Erwägen von Alternativen eine institutionalisierte Gelungsbedingung für Lösungen, so bedeutete dies, daß man versuchen müßte, jeweils konkurrierende Alternativen auf einer vergleichenden Erwägungsebene so zu integrieren, daß genauer bestimmbar würde, inwiefern Alternativen vorliegen. Parallel zu sogenannten Forschungsständen von Lösungen (Lösungsforschungsständen) könnte es dann Forschungsstände von Erwägungen (Erwägungsforschungsstände) geben. Neben der Ebene der Konkurrenz von Alternativen müßte eine Ebene der Integration von Alternativen institutionalisiert werden.⁶

6. Ausblick auf Konsequenzen

Würde das Erwägen von Alternativen zu einer Geltungsbedingung wissenschaftlich verantwortbarer Lösungen zählen, so müßten insbesondere Möglichkeiten und Methoden des möglichst vollständigen Erwägens von qualitativen Alternativen und deren Optimierung erforscht werden. Hierzu gibt es meines Wissens bislang keine Wissenschaftstraditionen. Ein wesentliches Forschungsziel wäre, Regeln für den Umgang mit der Vielfalt an jeweiligen Positionen zu einem bestimmten Problem zu entwickeln und neben Lösungsforschungsständen Erwägungsforschungsstände aufzubauen. Die Vermittlung von Erwägungswissen müßte zum Bestandteil der Lehre werden. Auch wissenschaftliche Zeitschriften, die dazu beitragen wollten, Regeln für den Umgang mit jeweiliger Vielfalt an Positionen zu einem Problem zu finden, müßten anders organisiert sein. Die Zeitschrift „Ethik und Sozialwissenschaften“ ist ein Forschungsprojekt, das erstmals solche Wege zu beschreiten versucht. Die bisherigen Erfahrungen lassen ahnen, daß eine wissenschaftliche Erwägungskultur auch einen Wandel der Mentalitäten erfordern würde, was vor allem bei sehr grundsätzlichen und kontroversen Problemen deutlich wird. Welchen Wandel der Mentalitäten die Überwindung auch solcher Erwägungsgrenzen bedeuten würde, läßt eine Überlegung von John Stuart Mill ahnen: „Sonderbarstes, daß die Menschen (und insbesondere WissenschaftlerInnen, B.B.) zwar für freie Diskussion eintreten, aber sich dagegen verwahren, daß die Meinungen bis ins Extrem getrieben werden; sie sehen nicht, daß die Gründe nur dann für zwingend gelten dürfen, wenn sie auch auf die äußersten Fälle angewandt werden dürfen“ (1991: 33).⁷

Anmerkungen

1 Im folgenden geht es um das Erwägen von qualitativen Alternativen. Geht man von der verbreiteten Unterscheidung in quantifizierende und qualifizierende Bestimmungen aus, so wäre zu untersuchen, inwiefern die Möglichkeit, Alternativen quantitativ innerhalb jeweiliger Bereiche vollständig bestimmen zu können, als eine Geltungsbedingung für wissenschaftlich begründete Lösungsauszeichnungen genützt wird. Hängt der Erfolg der wissenschaftlichen Wissenschaften vielleicht sogar damit zusammen, daß zu jeweiligen Problemen die Alternativen quantitativ vollständig angegeben werden können?

2 Auch für Thomas S. Kuhn, der eine Konkurrenz von Alternativen besonders Zeiten außerordentlicher Wissenschaftsphasen, Fortschrittschübe, Phasen normaler Wissenschaftsphasen zuordnet (z. B. 1978: 315 f.; 1981: 89, 174), sind Alternativen auf den Wissenschaftsprozess insgesamt bezogen relevant. Denn für Kuhn zeichnet sich der Fortgang der Wissenschaften ja gerade durch einen Wechsel von Phasen außerordentlicher und normaler Wissenschaft aus.

3 S. hierzu auch Feyereabend, der die Möglichkeit einer vollständigen Erfassung der Alternativen zu einem Problem verneint, weil dies Allwissenheit voraussetzen würde: „Nun ist es klar, dass kein Physiker jemals *alle* Alternativen eines Experiments untersuchen kann - das würde schliesslich Allwissenheit voraussetzen“ (1983: 147).

4 Daß Gewißheit über die Richtigkeit bzw. Adäquatheit einer Lösung eine Alternativenstufe und die Angabe von jeweils denkbaren Lösungsalternativen überflüssig machen würde, scheint Albert zu meinen, wenn er schreibt, daß für ihn die Ungewißheit über eine absolut sichere Begründung für eine Lösung zu vertagen, Anlaß ist, im Rahmen zu berücksichtigender Kosten nicht aufzuhören, nach Alternativen zu suchen: „Könnten wir unsere Lösungen in dieser Weise sicher begründen, dann würde sich die Suche nach alternativen Lösungen erbringen und eine vergleichende Bewertung käme kaum in Betracht. Da wir aber heute Anlaß haben anzunehmen, daß auch unsere besten Problemlösungen bestimmte Schwächen haben, die sich über kurz oder lang zeigen werden, ist sie also im Sinne unserer Zielsetzungen und Wertmaßstäbe unvollkommen sind, daß die Suche nach alternativen Lösungen und die vergleichende Bewertung konkurrierender Lösungen eine wichtige Forderung einer adäquaten Konzeption rationaler Praxis, soweit die dabei zu berücksichtigenden Kosten ein solches Verfahren sinnvoll erscheinen lassen“ (1978: 26). Im Gegensatz dazu hat Mill Zweifel, ob bei einer Zunahme zweifelstfreien Wissens ein Wissen um Alternativen vernachlässigt werden sollte: „Wenn die Menschheit fortschreitet, wird die Zahl der Lehren, über die kein Zweifel mehr besteht, ständig zunehmen, und das Gedeihen der Menschheit kann beinahe bemessen werden nach der Wichtigkeit und Zahl der Wahrheiten, die nicht mehr bezweifelt werden können. (...) Aber obgleich diese gradweise Einengung der Meinungsverschiedenheiten notwendig ist, in des Wortes doppelter Bedeutung, nämlich unvernünftig und unerlässlich, so brauchen wir daraus noch nicht zu schließen, daß alle ihre Folgen segensreich seien. Der Verlust einer so wichtigen Hilfe für die klaren und lebendige Aufnahme einer Wahrheit, schmälert nicht unethnisch die Wohltätige ihrer allgemeinen Anerkennung, wenn sie ihren Wert auch nicht ganz aufzuwiegen vermag. Wo man diesen Vorteil nicht länger haben kann, da sollten - wie ich meine - die Lehrer der Menschen sich um einen Ersatz bemühen; einen Kunstgriff müßte man finden, um die Schwierigkeit der Frage für das Bewußtsein des Lernenden ebenso gegenwärtig zu erhalten, als ob sie ihm aufgezwungen würde von einem Kämpfer der Gegenpartei, der ihn bekehren will“ (1991: 61). Ich sehe in diesen Überlegungen Mills zwei Aspekte, die ein Bedenken und Bewahren/Tradieren von Alternativen selbst bei zweifelstfreien Lösungen, wenn es die denn je geben können sollte, sinnvoll scheinen lassen. Einerseits kann man ein Alternativenwissen als didaktisches Mittel nutzen, um Lösungen zu plausibilisieren. Darüber hinaus würde ein Bedenken und Bewahren/Tradieren von Alternativen selbst bei zweifelstfreien Lösungen vor allem aber bedeuten, daß solche Lösungen nicht heteronom als vorgegebene (Glaubens-)Lösungen übernommen bzw. -gelernt werden müßten, sondern daß jede und jeder einzelne autonom nachvollziehen könnte, warum eine bestimmte Lösung die beste oder richtige ist. Eine Bewahrung des Wissens um die alternativen Lösungen (des

Erwägungswissens) würde so gesehen eine Bewahrung der autonomen Entscheidungs- und Verantwortungsmöglichkeit jeder und jedes einzelnen bedeuten.

5 Obwohl Lakatos betont, daß man "nur schwer entscheiden" könne, "wann ein Forschungsprogramm hoffnungslos degeneriert ist oder wann eines von zwei konkurrierenden Programmen einen entscheidenden Vorteil über das andere gewonnen hat" (1974: 282), vertritt er die Auffassung, daß das Festhalten an einem degenerierenden Programm vornehmlich nur privat stattfinden sollte: "Herausgeber wissenschaftlicher Journale sollten sich weigern, ihre Aufsätze (Aufsätze von VertreterInnen degenerierender Forschungsprogramme; B. B.) zu publizieren, die im allgemeinen nicht mehr enthalten werden als feierliche Wiederholungen ihrer Position oder Absorption der Gegenevidenz (und selbst der konkurrierenden Programme) mit Hilfe von *ad-hoc*-linguistischen Adjustierungen. Auch Forschungsstiftungen sollten sich weigern, Geld zu diesen Zwecken zu gewähren" (1974: 286 f.). Schränkt Lakatos mit diesen Überlegungen seine Forderung, daß die "*Liste der Erfolge und der Mißerfolge der konkurrierenden Programme (...) aufgezichnet und zu allen Zeiten öffentlich vorgelegt werden*" (1974: 283) müsse, nicht erheblich ein? Und müßte nicht genau diese Einschränkung sehr genau erforscht und gegenüber alternativen Einschränkungen bestimmbar sein, um sie nicht willkürlich ausfallen zu lassen?

6 Durch den Bezug auf eine Erwägungsebene würde allererst auch transparent, inwiefern überhaupt eine Konkurrenz von echten Alternativen vorliegt. Zu einer Unterscheidungsmöglichkeit in homogene (echte) und inhomogene Alternativen, s. Betina Blanck 1988: 249.

7 Es wäre zu untersuchen, inwiefern es einen möglichen Zusammenhang zwischen patriarchalen Verhältnissen und bisherigen Wissenschaftsmentalitäten gibt, der als Behinderung der Entwicklung von Erwägungsmentalitäten eingeschätzt werden kann (s. Blanck 1992; wiederabgedruckt in diesem Buch).

Erwähnte Literatur

- Albert, Hans: Traktat über rationale Praxis. Tübingen 1978.
- Albert, Hans: Traktat über kritische Vernunft. Tübingen 1980.
- Albert, Hans: Kritik der reinen Erkenntnislehre. Tübingen 1987.
- Blanck, Betina: Programmatistisches Nachwort zur 2. Auflage: Therapeutische Möglichkeiten einer Philosophie des distanzfähigen Engagements. In: dies.: Magersucht in der Literatur. Frankfurt (Main) 1988.
- Blanck, Betina: Zum Konzept von Erwägungsforschungen für »nicht-patriarchale« Wissenschaften. In: Pellikaan-Engel, Maja (Ed.): *Against Patriarchal Thinking*. Amsterdam 1992. (Wiederabgedruckt in diesem Buch)
- Böhme, Gernot: Alternativen der Wissenschaft. Frankfurt am Main 1980.
- Feyerabend, Paul K.: Erklärung, Reduktion und Empirismus. In: dies.: Probleme des Empirismus. Braunschweig/Wiesbaden 1981.
- Feyerabend, Paul K.: Antwort an Kritiker. In: dies.: Probleme des Empirismus. Braunschweig/Wiesbaden 1981.
- Feyerabend, Paul K.: Institutionelle Methoden der Wahrheitsgewinnung und Wahrheitsfestlegung in den Wissenschaften. In: ders./Thomas, Christian (Hg.): *Wissenschaft und Tradition*. Zürich 1983.
- Kuhn, Thomas S.: Die Funktion des Messens in der Entwicklung der physikalischen Wissenschaften. In: ders.: Die Entstehung des Neuen. Frankfurt am Main 1978.
- Kuhn, Thomas S.: Die grundlegende Spannung: Tradition und Neuerung in der wissenschaftlichen Forschung. In: ders.: Die Entstehung des Neuen. Frankfurt am Main 1978.

Kuhn, Thomas S.: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt am Main 1981.

Lakatos, Imre: Die Geschichte der Wissenschaft und ihre rationalen Rekonstruktionen. In: ders./Mausgrave, Alan (Hrsg.): *Kritik und Erkenntnisfortschritt*. Braunschweig 1974.

Lakatos, Imre: Falsifikation und die Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme. Braunschweig/Wiesbaden 1982.

Mill, John Stuart: Über die Freiheit. Leipzig/Weimar 1991.

Popper, Karl R.: Das Elend des Historizismus. Tübingen 1979.

Popper, Karl R.: Logik der Forschung. Tübingen 1984.